

Zeitschrift: Der schweizerische Republikaner

Herausgeber: Escher; Usteri

Band: 3 (1799)

Artikel: Ueber den Anbau der Runkelrübe

Autor: Morell

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung näher bringen. — Er verlangt bei dieser Gelegenheit Berichterstattung über den Fonds der Gesellschaft.

Escher will den Plan des Festes nicht in die elysäischen Felder verweisen; er möchte lieber durch die 20,000 Zuschauer auf einer ganz andern Ebne als nahe bei der Hauptstadt, nemlich an den Gränzen Helvetiens, auf wirksamere Art Bruderschaft und Einigkeit der Schweiz feiern lassen; — die Mädchen und die alten Mütterchen und die weissen Stäbe könnten dann faulich dabei nicht dienen; die von Vogel gepräsene Zerstörung des Kantonsgeistes könnte er am wenigsten in dem Vorschlage finden, die Abgeordneten jedes Kantons zu einer eignen Abtheilung zu bilden und jedem einen eignen Altar zu geben.

Noch v. Esz. erkennt die edle Absicht des phantastereichen Produkts und will ehrenvolle Meldung desselben im Protokolle thun lassen.

Mohr meint, da Vogel so viele Verfugungen zu diesem Fest von den Gesegebern verlangt, so sollte er sich mit diesen abfinden; und da er Schwierigkeit finden könnte von ihnen angehört zu werden, so bleibe nur der Druck der Abhandlung übrig, zu dem er ratzen wolle, vorbehalten daß es nicht auf Kosten der Gesellschaft geschehe.

Die Gesellschaft in Zürich zeigt die Gründe an, warum sie keine Aufmunterungskasse für die 18000 Mann errichten, wohl aber stets jede edle vaterländische Kriegs- oder Friedensthat bekannt zu machen und auf achter Republikaner würdige Art zu belohnen trachten wird. Sie hält eine Kasse für die 18000 Mann ausschließlich, für unzweckmässig, weil das Vaterland allen seinen Vertheidigern Achtung und Dank schuldig sey; verläumperische Gerüchte über dieses Korps waren ihr bis dahin unbekannt, und sie glaubt, leicht könnten eben durch solche Kassen, dergleichen veranlaßt werden; endlich könnte auch bloße Begünstigung der Werbung für dieses Korps kein Gegenstand für die Bemühungen der Gesellschaft seyn.

Mohr bemerkt, die Zürcher Gesellschaft scheinen den Zweck unserer Kasse in falschem Lichte betrachtet zu haben: es ist nicht um Taxation und Belohnung von Tapferkeit und Heldenthaten unter den 18000 Mann zu thun, sondern um Aufmunterung und Unterstüzung: wie haben nirgends gesagt, daß wir mit baarer Münze belohnen werden. — Veranlassung und nächste Aussöderung zu unserer Anstalt giebt uns Winkelried bei Sempach — wo seine letzten Worte waren: „Ich bahne Euch den Weg zum Sieg, aber seyd eingedenk meines Weibes und meiner Kinder.“ — Eingedenk der Weiber und der Kinder unserer Vertheidiger, dies ist's, was auch wir sehn wollen. Der Grund, warum wir unsre Kasse auf die 18000 Mann einschränken, besteht darin, weil unsre Nationalehr' und Nationalindependenz vielleicht grossentheils davon abhängt, daß die 18000 Mann bald auf-

gestellt werden. Er verlangt daß die Gesellschaft von Zürich von unsren Beweggründen bei Errichtung der Kasse, unterrichtet, und sie zu Beherzigung derselben eingeladen werde.

Weber spricht in gleichem Sinne; wenn die Sorge für die Vaterlandsvertheidiger und ihre Familien Pflicht der Regierung ist, so hat diese doch nicht immer die Mittel in Händen, um alle Schulden des Vaterlands abzutragen.

Mohrs Antrag wird beschlossen.

Weber giebt von den in letzter Woche eingegangnen Beiträgen zur Kasse der 18000 Nachricht. Ausser beim Ehepfennig einer helvetischen Bürgerin belaufen sie sich auf 92 Franken.

Über den Anbau der Runkelrübe.

Aus den öffentlichen Zeitungen ist die so merkwürdige Nachricht eingelaufen, der berühmte Chymist Achard in Berlin habe die so kostliche Entdeckung gemacht, daß aus der Runkelrübe eine solche Menge Zucker zu erhalten sey, daß er sich getraue, das Königreich Preussen mit Zucker zu versorgen, wenn ihm der König dazu hinlänglich Land einräume; er habe ihm auch einen Zuckerhut eines solchen aus diesen Rüben bereiteten Zuckers präsentirt. —

Überflüssig würde es seyn, die außerordentlichen Folgen dieser Entdeckung hier aufzustellen; es sey mir nur erlaubt, zu bemerken, daß schon vor einigen Jahren eine Abhandlung in französischer Sprache erschienen ist, worin gezeigt wird, daß diese Pflanze gehörig behandelt, eines der besten Viehfutter abgebe; nicht nur liefert das Kraut den ganzen Sommer hindurch eine, allem Vieh, ja selbst dem Menschen angenehme Nahrung, sondern die Wurzel, die 2 bis 10 Pfund, ja nach Krause und andern Autoren 18 Pfund schwer wird, giebt im Herbst eine reife Endte des schmalhaftesten und gesündesten, zum Fettmachen des Hornviehs und der Schweine dienlichsten Futters, welches alles Vieh aller andern Nahrung vorziehet.

Diese Pflanze ist aber unsern Landwirthen unter obiger Benennung nicht bekannt, auch in den meisten Büchern über die Landökonomie nicht zu finden. — Es ist die Beta vulgaris Linn. var. d. v. e. Sie wird Dikrüben, Turnips, racine d'abondance genannt, und hat viel Ähnlichkeit mit dem rothen Rettich, rothe Rahnen, von welchen es eine Varietät ist, und die auch Mangoldwurz, Bette-rave, bayerische Ruben, Beizrüben genannt wird.

Diese Pflanze wird im Frühjahr aus dem Saamen in einem guten Gartenbett angezogen, hernach ins freye Land in einen leichten, wohlgebauten Boden versetzt; die Pflanzchen müssen Linienweis und nicht zu nahe aneinander, am besten 14, 18 Zoll weit gesetzt werden, damit sie einander im Wachsthum nicht hinderlich seyen, und man sich leicht ohne sie zu beschädigen, ihnen nähern könne; fällt trockne Witterung

ein, so müssen sie täglich begossen werden, bis sie ordentlich belaubt und angewachsen sind: den Sommer durch müssen zu wiederholten malen mit der Hand. Die aussern Blätter abgebrochen werden; ohne diese Vorsorg bleiben die Wurzeln unbedeutend; diese Arbeit kann sehr leicht durch Kinder verrichtet werden; diese Blätter sind ein herrliches Viehfutter, welches die Waar sehr fett macht, und eine fette Milch bei demselben bewirkt: auch dienet dasselbe in der Küche wie das sogenannte Kraut, Mangold, mit welchem es im Geschmack viel Ähnlichkeit hat. — Will man sich vorzüglich bestleissen, eine reiche Erndte an Wurzeln zu erhalten, so muß man die Erde um die Wurzeln locker machen, damit sie sich recht ausdehnen können.

Die Entdeckung nun, daß diese Wurzel noch über dies Zucker liefere, ist daher zu Empfehlung des Anbaus dieser Pflanze höchst einladend, da es durch diese obg. dachten Erfahrungen kluger und einichtsvoller Landwirths erwiesen ist, daß durch diese Cultur nicht nur dem Nahrungsstand für Menschen und Vieh nichts entzogen, sondern vielmehr derselbe befördert werde.

Wie einladend fürs ganze Publikum ist daher diese neue Eigenschaft, da der ungeheure Preis des Zuckers für die armere Menschentlassen unerschwinglich, für die reicherer sehr drückend ist, auch große Summen für diesen jährlich aus unserm lieben Waterland ins Ausland, sonderlich nach England gehen.

Die Bereitung des Zuckers selbst aber ist nicht so schwer, als sich viele einbilden; sie beruht auf der genauen Beobachtung der chymischen Eigenschaften dieser pflanzenartigen Substanz,

Freilich sind dem gemeinen Mann, dem Ungelehrten, Chemie und chemische Begriffe ganz fremde, und blos dem Rahmen nach bekannte Dinge, es ist daher nicht zu vermuten, daß jeder Gutsbesitzer auf Zuckerbereitung Rücksicht nehmen werde. — Daher ist eine Maafregel zu Erzielung dieses Entzweys zu nehmen erforderlich, daß nämlich entweder der Staat oder eine Gesellschaft eine solche Unternehmung begünstige, aliovo das Landsprodukt dem Aufbauer desselben abgenommen würde; vermittelst einer solchen Einrichtung würde der Landwirth auf einen sicheren Absatz dieser Wurzeln zählen können; die Unternehmung und Errichtung einer Zuckersiederey müste aber von Seite der Regierung eine Begünstigung erhalten, weil sonst an dem Fortgang dieser gemeinnützigen Anstalt zu zweifeln wäre. — Staaten, die sich nicht selbst mit solchen Unternehmungen abgeben wollen, oder aus Mangel an überflüssigem Geld daran gehindert werden, können auf keine andere Weise solche Anstalten begünstigen, als durch Ertheilung einiger Vortheile an die Unternehmer; freilich wird dadurch sowohl die Freiheit als Gleichheit beeinträchtigt, aber auch hier kann Verschung gehabt werden, wann, ehe daß ein solcher Vorrecht ertheilt wird, das gesamte Publikum

aufgefodert wird, sich zu erklären, ob jemand sich in seiner Mitte befindet, der sich ohne ein solches Begünstigungsmittel bereit finde, sich damit abzugeben.

Alle Landwirths, Gutsbesitzer und Cultivatoren, werden nichts desto weniger anmit aufgefodert, sich mit dem Anbau dieser so nützlichen als merkwürdigen Pflanze abzugeben, und diesen Jahrgang in dieser Rücksicht nicht ungenutzt vorbei gehen lassen: da es allerdings zu hoffen ist, es werden Mittel und Wege gefunden werden, mit dieser Benutzung von Cultur den Anfang machen zu können, da es mehr als das Ausehen hat, alle nützlichen Unternehmungen finden Unterstützung. — Zur Beruhigung der Cultivatoren ist hier noch zu erinnern, daß wenn schon keine solche Zuckersiederey sollte zu Stande kommen — ihre Wurzel Erndte, in Hinsicht des Viehfutters allein, ihnen den größten Gewinn zusichert; alles aber, wie schon ist gesagt worden, unter gehöriger Besorgung der Pflanzen.

Bei dieser Gelegenheit, da ich doch so selten zum Publikum zu reden Anlaß habe — muß ich noch eine andere äußerst nützliche Futterpflanze zur Anpflanzung im Großen empfehlen, es ist nämlich der sogenannte Bretagnerkohl; weil er in Bretagne häufig fürs Vieh angezogen werden soll. — Es ist die *Brassica oleracea L. var. 3 selenisia*, Spilm. de Oler. Argentor., Choux marin d'Angleterre, Choux de Haute Sataie; hohen schlanken pommerischen Kohl, Bardomickerkohl, Hausvater I. 301. Er wird 6 bis 10 Fuß hoch in gutem Erdreich, kann täglich abgeblättert werden, giebt ein vorzüglich Viehfutter, und ist auch dem Menschen eine schmackhafte Speise. Im Freien dauert er aus, und währt bei 4 bis 6 Jahr. — Im hiesigen botanischen Garten wurde diese Pflanze gezogen, ohne daß weder Bau noch Sorgfalt bei dem schlechten Erdreich angewendet worden; nichts desto weniger erhielten die 4 Pflanzen so darin gezogen werden, eine Höhe von 5 1/2 bis 6 Fuß und gaben 20 Kilo eines sehr ohlreichen Saamens, eine ungeheure Menge, die bei besserer Cultur viel stärker ausfallen seyn würde; sollte diese Kohlart den Liebhabern landwirtschaftlicher Cultur nicht angenehm seyn?

Sowohl von dem Saamen dieser als erstgemeldter Pflanze wird der Vorsteher des botanischen Gartens in Bern versehen seyn, um den Wünschen der Beförderer der Nationalindustrie entsprechen zu können.

M. o. r. e l. l.

Man wird auch wohl thun, zu Erziehung des Saamens ersterer Pflanze, welcher wie der des Mangolds zu erhalten ist, von dieser zweijährigen Pflanze die Wurzeln in Keller zu setzen, weil sie den Frost nicht aushalten, im Frühjahr werden sie wieder ins Freie gesetzt, und geben reichlich Saamen; indessen findet sich bei den hiesigen Spezerei- und Drogueriehandlungen hinlänglicher Vorrath für Versuche.